

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 88 (2010)
Heft: 11

Artikel: Flinke Jäger und Meister der Tarnung
Autor: Wullschleger Schättin, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flinke Jäger und Meister der Tarnung



Hermelin und Mauswiesel sind unsere kleinsten heimischen Raubtiere. Ihr schlanker und lang gezogener Körperbau erlaubt es ihnen, noch in engsten Ritzen und Mäusegängen ihrer Beute nachzujagen.

Es kommt nicht mehr allzu häufig vor, dass man einem neugierigen Wiesel auf der Wiese begegnet. Hoch aufgerichtet, Männchen machend, blickt einen das Tier an und verschwindet dann typischerweise in einem Versteck, um gleich wieder aufzutauchen. Die flinken Kleinraubtiere, die mit ihrem

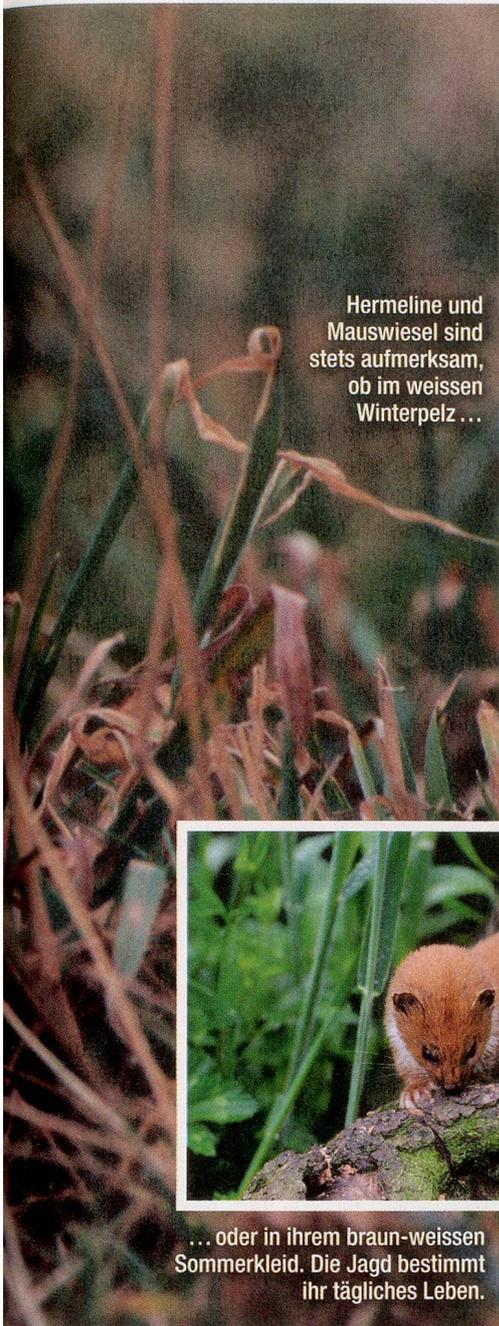
lang gezogenen Körper äusserst wendig nach Mäusen jagen, haben auf intensiv genutztem Kulturland offenbar Mühe zu überleben.

Sie sind auf Verstecke und Unterschlupfe angewiesen und bewegen sich nur ungern über offenes Land, wo sie Beutegreifern wie dem Fuchs oder Greifvögeln ausgesetzt wären. Seit deckungsreiche Strukturen wie Hecken, Steinhäufen, natürlich gestufte Waldränder mit Krautsäumen und offene Bachläufe mit hohen Stauden am Ufer mehr und mehr verschwunden sind, haben auch die Bestände der Wiesel abgenommen.

Zwei Arten von Wieseln kommen in der Schweiz vor, wobei das kleinere, das Mauswiesel, wegen seiner vorwiegend unterirdischen Lebensweise seltener zu sehen ist. Es steht auf der Roten Liste der

bedrohten Tierarten und ist in einigen Gebieten der Schweiz wahrscheinlich akut gefährdet. Mauswiesel stellen eine Besonderheit unserer Fauna dar, denn sie sind die kleinsten Raubsäugetiere der Welt! Männliche Exemplare erreichen eine Körperlänge von fünfzehn bis neunzehn Zentimetern, während die Weibchen etwas kleiner bleiben. Sie bringen völlig hilflose, nackte, blinde und taube Junge zur Welt, die bei der Geburt kaum zwei Gramm wiegen.

Wegen ihrer geringen Grösse und der langen Körperform, die einen vergleichsweise grossen Wärmeverlust mit sich bringt, müssen Mauswiesel viel Nahrung aufnehmen. Sie sind entsprechend aktive, geradezu rastlose Jäger. Mit verblüffender Schnelligkeit stöbern sie Feldmäuse auf und folgen ihnen mühelos in



Bilder: Prisma/magebroker, Pierre Vernay/Biophoto

Hermeline und Mauswiesel sind stets aufmerksam, ob im weissen Winterpelz...

... oder in ihrem braun-weißen Sommerkleid. Die Jagd bestimmt ihr tägliches Leben.

sie können sich nicht miteinander kreuzen. Manchmal fallen Mauswiesel dem grösseren Vetter gar als Beute zum Opfer. Hermeline sind bei ihrer Beute weniger stark auf Mäuse fokussiert, jagen aber vor allem die im Obstbau gefürchteten Schermäuse, die sie ebenfalls in den unterirdischen Gängen aufstöbern. Die etwas grosswüchsigeren Männchen des Hermelins sieht man am ehesten an der Oberfläche nach Beutetieren jagen. Dabei können Hermeline mit ihrem Überraschungsangriff erstaunlich grosse Beutetiere überwältigen, etwa Kaninchen.

An Nahrungsmangel kann es nicht liegen, dass die Wiesel in der Schweiz selten geworden sind. Wühlmäuse gibt es nach wie vor genug, wenn auch in zyklisch schwankenden Bestandesdichten. Vor allem das Mauswiesel hat sich an dieses schwankende Beuteangebot angepasst. In «guten» Mäusejahren kann es sich schneller fortpflanzen als sonst, denn bei gutem Nahrungsangebot können die Fähen zweimal im Jahr trüchtig werden.

Die zumeist vier bis sechs Welpen aus einem Wurf entwickeln sich jeweils rasch und können ab ihrem dritten Lebensmonat selber eine Beute schlagen. Als Einzelgänger suchen sie sich ein eigenes Territorium, wenn sich der Familienverband auflöst. Dabei überlappen sich die Territorien von Rüden und Fähen teilweise, doch treffen sich die Geschlechter einzig zur Paarung, und der Vater beteiligt sich nicht an der Aufzucht.

Ist die Zahl der Wühlmäuse an einem Ort zusammengebrochen, so wird es für die dort lebenden Mauswiesel prekär. In solchen Situationen wäre es für den Fortbestand dieser Tiere wichtig, dass Vernetzungskorridore zu benachbarten, günstigen Lebensräumen mit gutem Nahrungsangebot bestehen. Leider sind solche «Ausbreitungswege» für Wiesel durch die intensive Landnutzung ebenfalls vielerorts verloren gegangen. Das Hermelin ist bezüglich der Ernährung anpassungsfähiger und kann bei Mäuseknappheit besser als das Mauswiesel auf andere Beutetiere ausweichen.

Während sie hierzulande seltener werden, vermochten sich vor allem die Hermeline in Neuseeland gut zu vermehren,

wo die beiden Wiesel im 19. Jahrhundert wie viele andere europäische Wildtiere angesiedelt wurden. Man hatte sich erhofft, dass sie die ebenfalls eingeführten Kaninchen eindämmen würden, die sich stark vermehrten. Die Wiesel wichen aber auch auf andere Beutetiere aus und wurden zur Gefahr für die einzigartigen flugunfähigen Vogelarten Neuseelands wie den bodenbrütenden Kiwi (sie müssen deshalb zum Schutz der heimischen Fauna reguliert werden). Wie es scheint, sind reich strukturierte, naturnahe Lebensräume mit genügend Deckung für die Wiesel von grösster Bedeutung, und solche finden sie im dünn besiedelten Neuseeland noch verbreitet vor.

Königliche Felllieferanten

Aus dem weissen Winterpelz sticht die schwarze Schwanzspitze des Hermelins besonders deutlich heraus. Die Mauswiesel bleiben dagegen im Winter braun, ausser in einigen Gebieten der Alpen, wo Populationen vorkommen, die die Fellfarbe ebenfalls wechseln. Die kleinsten Wiesel lassen sich aber ohnehin nicht oft an der Oberfläche blicken. Sie jagen allenfalls unter der Schneedecke, wo es etwas wärmer ist, nach Mäusen.

Auch das Hermelin wechselt nicht überall in seinem riesigen Verbreitungsgebiet vollständig in sein weisses Winterfell. Der Farbwechsel wird durch Hormone gesteuert, deren Konzentrationen von den Aussentemperaturen und der Tageslänge beeinflusst werden. In milden Wintern kann das Fell der Hermeline deshalb teilweise braun bleiben.

Das schneeweisse, dichte Winterfell des Hermelins war bereits im Altertum für die Verarbeitung zu kostbarem Pelzwerk begehrt. Krönungsornate von Königen und Amtstrachten von anderen, auch kirchlichen Würdenträgern wurden mit dem weissen Pelz der kleinen Tiere versehen. Dabei wurden die Schwänze mit den schwarzen Enden oft als besondere Zier aufgenäht.

Wiesel waren aber auch als Mäusejäger seit je beliebt und finden als solche reichlich Erwähnung in Erzählungen. Bevor die exotische Hauskatze als Mäusejägerin beliebter wurde, lebten verschiedentlich Wiesel in den Häusern der Menschen. Sie fielen aber durch gelegentliche Übergriffe auf die Lebensmittelvorräte und durch den penetranten Geruch auf, mit dem sie ihr Territorium markierten.

Esther Wullschleger Schättin

Projekt zur Förderung der Kleinkarnivoren:
www.wieselnetz.ch